

## Impuls

*„Vergiss nie, dass Du nicht allein bist, denn Du hast ´n Freund in mir“ – singt Klaus Lage.*

Echt gut, dass wir zu zweit sind! Das hab ich mir in den letzten Wochen oft gedacht. Zu zweit kann man spazieren gehen; aber auch spielen, sich unterhalten, kochen und backen, lachen und traurig sein. Im Wald und auf den Straßen sieht man auch viele Leute zu zweit. Ich glaube, das ist auch gut so. Das ist ziemlich ungewohnt und neu, aber jetzt lese ich in dem Bibeltext, dass das schon mal angesagt war. Vor langer Zeit und ganz ohne Corona.

Jesus schickt seine Freunde los. Immer zu zweit – dahin, wo er hin will. Geht in die Häuser, nehmt nichts mit, aber bringt Frieden und Heilung: Das ist das Ziel.

Ich glaube, er wusste schon genau, warum. Zu zweit ist unterwegs die Angst kleiner, man kann sich gegenseitig Mut machen – und sich unterstützen bei dem, was man tut. Die zwei hatten ja auch eine ganz schön große Aufgabe.

Eine Aufgabe, die sie in die Häuser führt; da wo die Menschen leben; da wo sich das Leben abspielt. Nichts sollen sie dabeihaben. Überprüft, was Ihr wirklich braucht, heißt das. Nichts soll Euch ablenken vom Wesentlichen, vom Frieden. Seelenfrieden, innere Ruhe, das schwingt da mit: alles das haben, was ich wirklich brauche, um glücklich zu sein. Das alles finde ich im Haus, zuhause, da wo Jesus seine Botschaft hinschickt. Shalom!

Das ist für uns ganz schön ungewohnt, oder? Normalerweise gehen wir ja als Christen in die Kirche, also in Gottes Haus. Und hier ist es umgekehrt, also die Kirche kommt nach Hause. Spannend, dass das auch lange vor Corona, ganz am Anfang unserer Kirche schon so war. Man braucht, um von Gott berührt zu werden, offenbar keinen besonderen Ort, nur Menschen, die zu einem kommen und von ihm erzählen. Das ist jetzt aber schon ein Unterschied zu unserer Situation im Moment: einfach vorbeikommen ist ja nicht.

Einfach war das noch nie. Die Botschaft vom Frieden soll alle Häuser und alle Menschen erreichen, aber es sind nie alle Türen aufgegangen oder alle Herzen. Deswegen macht Jesus den Boten Mut: „Geht, sagt er, sorgt Euch um die Menschen, sorgt für sie, seid fürsorglich, ich will dann den Rest machen. Dafür bin ich bei Euch, auch wenn wir räumlich getrennt sind – unsere Gemeinschaft geschieht im Glauben. Ich bin Dir so nah, wie der Weggefährte neben Dir. An ihm siehst Du, wie nah ich bin. Sprich mit ihm, lass Dir von ihm meinen Trost weiter-sagen. Er legt Dir meine Hand auf. Spüre meinen Frieden in Dir. Vielleicht vermisst Du gerade ganz viel, aber freu dich an dem, was du hast!“

Gut, so wie damals können wir das wohl gerade nicht machen. Aber die Jünger hatten ja auch keine andere Möglichkeit, als hinzugehen. Es gab ja noch nicht mal Telefon oder Post. Da haben wir schon ganz andere Kanäle zur Verfügung, um für Menschen zu sorgen. Beispiele gibt es ja genug. Manche rufen einfach mal jemanden an, andere schreiben Karten, gehen Einkaufen, legen anderen was Nettes vor die Tür. Und sogar der Gottesdienst kommt ins Haus, gestreamt, per Mail oder in einer Tüte.

Das Entscheidende – damals wie heute – sind nicht die „Kanäle“ die wir für die Liebe Gottes brauchen, die Wege, die wir zueinander und miteinander finden, sondern die Bereitschaft, uns zu öffnen. Das ist wichtig: die Liebe und die Zuwendung einlassen und zulassen; die Menschen in meinem Haus - meiner Familie - den Freund, der an meiner Seite geht, sie alle als Boten Gottes wahrnehmen. Das hilft mir, zu entscheiden, was in meinem Leben wirklich wichtig und nötig ist.

Heute würde Jesus vielleicht sagen:

*„Du bist kein Einzelkämpfer, du bist so herrlich schwach, vertrau mir und benutz mich, wozu sind denn schließlich Freunde da?“*

*(PUR, Freunde)*

Text: Kristina und Stefan Ziegenbalg